

Christian Buchholz

Deine Tränen sind auch meine ...

**Briefe aus der Todeszelle von Adolf Zanker
(1910-1944)**

Manuela Kinzel Verlag



Vorwort

Bei meinen Lesungen aus dem Buch 'Gottes Geist im Filstal' (Göppingen-Dessau 2014) habe ich viel historisches Interesse und emotionale Betroffenheit erfahren – aber auch Rückfragen und kritische Ergänzungen. In diesem Zusammenhang sind wir auf bisher unveröffentlichte und auch im familiären Kreis bislang unbekannte Briefe von Adolf Zanker aus Gruibingen, einem Dorf auf der Schwäbischen Alb, gestoßen, der als Zeuge Jehovas im Januar 1944 wegen seiner Kriegsdienstverweigerung durch die Nazijustiz hingerichtet worden ist. Die Nachkommen fanden in einem alten Lederfutteral diese letzten Briefe, die für uns Heutige wegen der Sütterlin-Schrift aber nicht mehr lesbar waren. So war eine Übertragung notwendig.

Immer noch gibt es vergessene und tabuisierte Opfer der Nazizeit: Opfer der Krankenmorde, Homosexuelle, Sinti und Roma...und eben auch Mitglieder der Zeugen Jehovas. An einigen Orten gibt es zwar seit kurzem Mahnmale – so in Berlin-Tiergarten jenes, das an die ermordeten Sinti und Roma erinnert. Aber die Zeugen Jehovas? Diese Menschen haben respektable Opfer gebracht. Sie können oft sogar als Märtyrer bezeichnet werden. In unserem öffentlichen Bewusstsein gibt es Stauffenberg, Bonhoeffer, Elser u.a., deren Widerstand aber auch erst im Lauf der Jahre gesellschaftlich und offiziell anerkannt wurde. Die unmittelbare Nachkriegszeit war nicht die Zeit der Aufarbeitung und des offenen, lernenden Gesprächs über die vergangene Diktatur. Schweigen, Verharmlosung, Ignoranz und Unbelehrsamkeit – vielleicht auch Scham und schlechtes Gewissen – bestimmten die Verhaltensweisen und waren an der Tagesordnung. Nicht umsonst schrieben Margarete und Alexander Mitscherlich 1967 das berühmte und notwendige Buch

„Von der Unfähigkeit zu trauen“. Diese Unfähigkeit hält an – bis in unsere Zeit der medialen Offenheit und der unverblühten Tabubrüche. Nur – es bleiben weiterhin Menschen 'auf der Strecke'. Dazu soll dieses Buch dienen: Dem zu widersprechen und einem Menschen als Beispiel für viele andere zu Gesicht und Würde verhelfen. Wolfram Slupina, vom Zweigbüro Zentraleuropa der Zeugen Jehovas, hat in der Gedenkstunde des baden-württembergischen Landtags zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus 2016 anhand von einigen Lebensschicksalen darauf hingewiesen, dass die Verfolgungsgeschichte vieler überlebender Opfer bzw. der Nachkommen sich bis in unsere Zeit fortsetzt. Das ist für eine demokratische Gesellschaft nicht akzeptabel! Die Enkelgeneration besteht zu Recht auf Klärung und Kenntnis.

Der frühere Landesbischof der evangelischen Landeskirche in Württemberg D. Theo Sorg schrieb 1995 im Vorwort für das Gedenkbuch der 'Euthanasie'-Opfer in Grafeneck/Münsingen: „Die Namen, die durch eigene Schuld oder zeitliche Distanz in Vergessenheit geraten, sind bei Gott nicht vergessen.“ Sorg erinnert an das Prophetenwort aus Jesaja 43: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen“. Auch diese spirituellen Dimension soll dieses Buch wachhalten: Wo wir uns nicht mehr konkret erinnern können (oder wollen), berührt unser Gedächtnis eine Tiefenschicht, wenn wir wenigstens Namen und Person Gott anheim stellen – hier sogar mit Bild, Lebensdaten und dunklem von den Nazis verursachten Todesschicksal. Und – vielleicht können wir ja doch sehr greifbar und sichtbar der Erinnerung an Adolf Zanker angemessen Ausdruck verleihen – durch eine Erinnerungstafel, durch einen „Stolperstein“, durch eine Gedenkfeier, durch dieses kleine Buch und der aufmerksamen Lektüre seiner letzten Briefe. Dadurch kann

Märtyrer in der Nazizeit:

Adolf Zanker (1910-1944) und Georg Halder (1882-1944)¹

Die Zeugen Jehovas sind als religiöse Sondergemeinschaft (früher haben wir herablassend von 'Sekten' gesprochen) 1870 als „Internationale Vereinigung ernster Bibelforscher“ von Charles Russell in den USA gegründet. Im Vordergrund steht das wörtliche Verständnis der Bibel und damit verbunden die nahe Erwartung der Wiederkunft von Christus. Daraus resultiert eine missionarische extensive Bibelverbreitung, die Heiligkeit des Lebens (keine Bluttransfusion, Ablehnung des Kriegsdienstes), ein streng strukturiertes Gemeinschaftsbewusstsein sowie eine Distanz zu öffentlichen Belangen – manchmal sogar eine ausdrückliche Ablehnung politischer Strukturen. In Deutschland gibt es heute etwa 200.000 Mitglieder, die vor allem durch die Verteilung ihres Informationsblattes („Wachtturm“) sowie durch ihre Versammlungsorte („Königreichssaal“) in der Öffentlichkeit auffallen. Im Raum des Landkreises Göppingen gab es während der Nazidiktatur Gruppen in Sparwiesen, Eisingen, Göppingen, UHINGEN, Holzheim und Gruibingen. 1935 wurde vor dem Landgericht in Ulm gegen Mitglieder der Zeugen Jehovas aus dem Kreis Göppingen verhandelt, weil sie sich durch Briefe an Hitler dem Verbot ihrer Tätigkeit nicht beugen wollten. Das Verbot war 1934 offiziell verfügt und bereits 1933 angekündigt worden : „...passiver Widerstand gegenüber dem Staat ist zu befürchten...es geht nicht an, dass man sich einer Vereinigung stärker verpflichtet fühlt als dem Staat“ so ein Schreiben des Landespolizeiamtes. Die führende Lokalzeitung in Göppingen „Der Hohenstaufen“ berichtete ausführlich und z.T. wohlwollend

1 aus: Christian Buchholz, Gottes Geist im Filstal, Göppingen-Dessau 2014, S.118ff - überarbeitet

(mindestens verständnisvoll) und nannte auch einige Namen der Beschuldigten, die dann größtenteils mit geringen Geldstrafen davon kamen bzw. freigesprochen wurden! 1936 haben 20 Mitglieder der Zeugen Jehovas in Holzheim die Reichstagswahl boykottiert und wurden öffentlich angeprangert.

Von den Zeugen Jehovas aus Gruibingen sind während der Nazizeit zwei Mitglieder umgebracht worden:

Georg Halder 1944 in 'München' (so heißt es in den Akten) „nur“ wegen seiner Zugehörigkeit zu den Zeugen Jehovas. Schon 1933 war im Gefängnis in Günzburg: Er galt als „Oberhaupt der Augsburger Bibelforscher“. Dann war er 1935 zunächst wieder in Haft mit anschließender Untersuchungshaft in Neudeck. Danach folgten nochmals 10 Monate Gefängnis. Halder wurde 1937 mitten in der Heuernte wieder verhaftet und nach Auskunft des Archivs der Gedenkstätte Dachau im KZ Dachau inhaftiert, zwischenzeitlich (wegen des Kriegsbeginns und der möglichen Belegung der Baracken durch Kriegsgefangene!) nach Mauthausen „überführt“ und schließlich in Dachau enthauptet. In seinem Abschiedsbrief legt er seine religiöse Überzeugung und Hoffnung dar und schließt: „Nun mein letztes Wort, mein letzter Kuss Euer Vater“.²

Ebenfalls hingerichtet wurde 1944 dessen Neffe Adolf Zanker, weil er den Kriegsdienst verweigert („Wehrkraftzersetzung“). Zanker stammte aus einer Familie, die schon länger treues Mitglied der Zeugen Jehovas war und bis zum heutigen Tage ist. Er war Landwirt und verheiratet mit Anna geborene Zimmermann. Das Paar hatte zwei Kinder (Berta geb. 1932 und Helmut geb. 1942) und wohnte in der Hauptstraße 78 (heute Nr.55). Im Familienregister werden

2 Der 'Fall Halder' wird in dem Standardwerk von Detlef Garbe (s.Literaturliste) erwähnt (194, 340).

sie als „gottgläubig“ bezeichnet. Anna Zanker war ursprünglich evangelisch getauft. Im Wohnhaus fanden auch die Versammlungen der Zeugen Jehovas statt. „Das Haus von Adolf Zanker bildete eine geistige Festung“, neben dem Gasthof „Krone“. So urteilte der evangelische Pfarrer Frieß: „...Die Anziehungskraft der Sekten ist nicht unbedeutend.“ Zanker hatte – zusammen mit Anderen – auch verschiedene Reisen in die Schweiz unternommen, um Werbematerial zu holen und daheim zu verbreiten. 1943 folgte Zanker der Einberufung zum Wehrdienst nach Mühlhausen/Elsass. Am Tag darauf erklärte er seine Wehrdienstverweigerung und musste in der Folge in das Wehrmachtsgefängnis nach Torgau/Fort Zinna zur Untersuchungshaft. In der Anklageschrift des Reichskriegsgerichts in Torgau heißt es (unterschrieben von Generalleutnant von Hase): Der Angeklagte hat „...eine schriftliche Erklärung übergeben, wonach er auf Grund der heiligen Schrift und als Christ es ablehnt, an einer militärischen Ausbildung mit Waffen teilzunehmen...Er hat sich dabei insbesondere auf das Gebot, dass man nicht töten solle, berufen. Diesen ablehnenden Standpunkt hat der Beschuldigte beibehalten...Der Umstand, dass er seine wehrfeindliche Einstellung mit seiner religiösen Anschauung und seinem Gewissen erklärt und begründet, schließt seine Schuld im Rechtssinne nicht aus.“ Aus Zankers Abschiedsbrief einen Tag vor der Vollstreckung des Todesurteils (in Halle/Saale) im Januar 1944 an seine Frau: „...freuet Euch, dass ich überwunden habe zur Ehre Jehovas...verlasset Euer ganzes Leben nie die Gebote des Herrn...weine nicht sondern blicke zu Eurem himmlischen Vater empor...so will ich schließen und der Segen des Herrn sei mit Euch...“.

Die Tochter Berta hat über ihre Gruibinger Schulzeit 1944/45 nach der Ermordung des Vaters einige bewegende